

Annabelle Fuchs

## Europäische Sommeruniversität für Jüdische Studien in Hohenems 2016: „Jüdische Heimstädte. Jerusalem und andere Jerusalems“

Vom 17. bis zum 22. Juli 2016 fand zum achten Mal die Sommeruniversität für Jüdische Studien im österreichischen Hohenems statt. In diesem Jahr befasste sie sich mit dem Thema Jerusalem. Wäre Jerusalem einfach nur eine Stadt, könnte man sie leicht in Zahlen und Fakten umschreiben: Sie liegt auf circa 800 Höhenmetern in den jüdischen Bergen zwischen Mittelmeer und Jordan und hat etwas mehr als 800.000 Einwohner. Dafür bedarf es keiner ganzen Woche akademischer Vorträge aus verschiedenen Perspektiven.

Jerusalem ist aber nicht nur eine Stadt, sie ist auch eine Idee, eine Projektionsfläche für Vieles und viele. So fanden sich knapp fünfzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammen, um von Sonntag bis Freitag um eine Definition für jenen Ort zu ringen, der unterschiedlichste Sehnsüchte, Assoziationen und Ansprüche weckt.

Bei der diesjährigen Veranstaltung handelte es sich wieder um ein gemeinsames Projekt von Universitäten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie des Jüdischen Museums Hohenems, wobei die LMU München mit zwölf Studierenden und sieben Lehrenden vertreten war. Neben Michael Brenner, Rachel Furst, Philipp Lenhard, Daniel Mahla, Daphna Uriel und Evita Wiecki von der Abteilung für Jüdische Geschichte und Kultur war erstmals auch Ronny Vollandt vom Institut für den Nahen und Mittleren Osten angereist.

Das Thema wurde aus vielen verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. So wurde beispielsweise eine religionswissenschaftliche Sicht von Gerhard Langer erörtert, während sich Sebastian Schirrmeister und Alfred Bodenheimer dem Thema aus literaturwissenschaftlicher Warte widmeten. Historisch arbeitete Maria Dorninger eine Perspektive christlichen Pilgerwesens heraus, kulturwissenschaftlich Rachel Furst die

Gedankenwelt talmudischer Gelehrter. Besondere Einblicke in ein sehr persönliches Jerusalem bot das Zeitzeugengespräch mit Ari Rath, dem mittlerweile 92-jährigen ehemaligen Chefredakteur der *Jerusalem Post*.

Vormittags wurden parallel drei Workshops veranstaltet, welche sich die ganze Woche intensiv einem Thema widmeten. Neben einer ersten Einführung in die Sprachen Jiddisch und Judenspanisch, stellte Daphna Uriel in ihrem Lektürekurs Jerusalem als Topos der hebräischen Literatur vor. Ergänzt wurde das Programm durch eine Führung durch das jüdische Hohenems, einen Ausstellungsbesuch und natürlich viele Gespräche abseits des offiziellen Rahmens, so beispielsweise beim gemeinsamen Grillen am Alten Rhein, wo es genügend Zeit gab, manchen Gedanken zu vertiefen. Aus den vielen Facetten konnte sich jede/r sein/ihr eigenes Bild der Stadt zusammensetzen. Unabhängig davon, wie oft man sie zuvor bereits besucht hatte, wird man beim nächsten Mal ganz Anderes in ihr entdecken.

Stefanie Plangger formulierte in der Vorstellung ihrer Forschung zu Philo von Alexandrien, zunächst unbewusst, ein anderes, inoffizielles Motto der diesjährigen Sommeruniversität. Sie berichtete von der talmudischen Legende, nach der von den zehn Maß Schönheit, welche die Welt erhalten habe, neun Jerusalem zugekommen wären und dem Rest nur das übrige Maß gemeinsam. Doch Schönheit, meinte sie, sei leider nicht immer nur praktisch. So wie das für die Stadt in den jüdischen Bergen zutrifft, so auch für das „Jerusalem am Emsbach“: Die Verschönerungs- und Ausbaumaßnahmen des jüdischen Viertels von Hohenems erschwerten manchen Weg zwischen den Veranstaltungsorten und führten zum Teil zu kleineren, akustischen Beeinträchtigungen. Der Ablauf der Sommeruni orientierte sich unterdessen auch nicht immer an den ursprünglichen Plänen. Einige Vorträge mussten abgesagt werden, wodurch besonders der Blick auf die „anderen Jerusalems“ etwas in den Hintergrund rückte. Doch wie im Falle der Heiligen Stadt geht Schönheit (oder eben eine gelungene Veranstaltung) nicht unbedingt mit Perfektion einher. Shimrit Shriki-Hilber und Carsten Schapkow konnten auf der einen Seite als ebenbürtiger Ersatz gefunden werden, auf der anderen Seite wären weitere Jerusalems vielleicht ohnehin zu viel gewesen für eine Woche. Sie allein, die Stadt (dabei traditionell wie im Hebräischen in der weiblichen Form), genügte. Es darf ja schließlich auch noch etwas bleiben für zukünftige Gesprä-

che, Reisen und Sommerunis. Man wird jedoch vermutlich auch dann, wie dieses Mal, nur feststellen können, dass Jerusalem weder definiert noch jemals wirklich erreicht werden kann. Das ewige Ziel einer solchen Reise bringt der Titel der letztjährigen Ausstellung des Jüdischen Museums auf den Punkt: Endstation Sehnsucht.